wir über uns

Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin „kontinente“ |4 -2011

Ein gutes Lernklima erfahren die Schülerinnen und Schüler des Colegio der Aldea de ninos Cristo Rey in Cochabamba/Bolivien.
Was die Einrichtung – wie die anderen bolivianischen Schulen auch – dringend benötigt, sind qualifizierte Lehrer.
Siehe Bericht Seite III-V.

S. II Backofen und Lehrer gesucht
Missionsteam besuchte Projekte in Bolivien

S. V Würdige Begleitung zum Tod
Winfried Hardinghaus referiert beim Placida-Empfang

S. VI Friedensarbeit in der Normandie
Sr. Theresita Maria Müller geht nach Frankreich

Backofen und Lehrer gesucht

Das Team der Missionszentrale der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel besuchte im März 2011 verschiedene Projekte in Bolivien, um sich ein Bild von der dortigen Arbeit zu machen. „Das ist wichtig, um die vielen Initiativen, die von Deutschland ausgehen, in die richtigen Bahnen zu lenken", erklärt Missionsreferent Winfried Meilwes nach der Rückkehr aus Südamerika. Schwester Klara Maria Breuer und er waren beeindruckt von dem, was die Schwestern und ihre Mitarbeiter in dem südamerikanischen Land leisten.

Das Berufsausbildungszentrum „Centro de Educacion Alternativa (CEA)" in Cochabamba benötigt einen neuen Backofen. „Schließlich lernen die jungen Frauen hier das Handwerk der Konditorin. Das vorhandene Gerät ist 20 Jahre alt. Keiner weiß, wie lange es noch funktioniert", erklärt Winfried Meilwes. Er hofft: „Vielleicht gibt es ja in Deutschland Menschen, die für diesen Zweck spenden."
Mit einer langen Liste solcher Wünsche kehrten Schwester Klara Maria Breuer, Leiterin der Missionszentrale der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel, und Referent Winfried Meilwes Ende März aus Bolivien zurück. Zwei Wochen lang besuchten sie die verschiedenen Standorte, um sich für ihre Arbeit ein Bild von dem Stand der verschiedenen Projekte zu verschaffen: „In Deutschland organisieren wir das Spendenwesen. Da ist es einfach wichtig, die Situation vor Ort selbst zu kennen", erklärt Winfried Meilwes. Deshalb war dem Team der Missionszentrale auch wichtig, genügend Zeit für Begegnungen zu haben. Nur so sei es möglich, einen tieferen Einblick in das Leben und Wirken der Schwestern und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bolivien zu bekommen.

Diese junge Frau absolviert bei der CEA („Centro de Educacion Alternativa") in ihrer Freizeit eine Ausbildung zur Schneiderin. Der kleine Sohn ist immer dabei.

„Auch bei diesen schwierigen Verhältnissen steht die Vermittlung von Werten immer an erster Stelle."

Winfried Meilwes, Missionszentrale SMMP

Begleitet wurden die beiden während ihres Besuches von Schwester Maria Laura Rosado, der Oberin der bolivianischen Provinz. Mit ihr besichtigten sie zuerst das Colegio Aleman Santa Maria direkt neben dem Provinzhaus in Cochabamba. Diese Schule, die derzeit von 1048 Kindern und Jugendlichen aus allen Bevölkerungsschichten besucht wird, betreibt die Ordensgemeinschaft als Privatschule. Auch hier gibt es einen Mangel, allerdings nicht materieller Art: „Das größte Problem besteht darin, qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer zu finden", erläutert Schwester Klara Maria. Die Ausbildung und die Bezahlung der Pädagogen sei in Bolivien sehr bescheiden. „Die Lehrer haben oft zwei oder sogar drei Stellen, um den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien sicherzustellen", so Winfried Meilwes. In Bolivien sei das möglich, da viele Schulen in drei Schichten arbeiten würden. Auch mehrere Schulen der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel sind so organisiert.

Da die Privatschulen in Bolivien keinerlei staatliche Unterstützung erhalten, muss der Träger Schulgeld nehmen. Für die Kinder aus besonders armen Familien versuchen die Schwestern die Kosten zu verringern oder sogar zu übernehmen. Das gelingt nur mit Spenden aus Deutschland.
Die tragen auch dazu bei, dass die Schule gut ausgestattet ist. „Weshalb Lehrer zumindest gern an das Colegio kommen", weiß Schwester Klara Maria. Der größte Mangel an qualifizierten Lehrern herrsche bei den naturwissenschaftlichen Fächern, hat sie bei ihrem Besuch mit Winfried Meilwes erfahren. In dieser Hinsicht ähnele die Situation der in Deutschland. Auch hier kann die Ordensgemeinschaft an allen drei Gymnasien in Heiligenstadt, Kassel und Menden vor allem Mathematik-, Physik- und Chemielehrer gebrauchen. In Bolivien ist der

Oben: Kinder in der Schule der Aldea de ninos Cristo Rey in Cochabamba. Die Schulen sind gut ausgestattet, suchen aber händeringend gute Lehrer.

Links: Sr. Klara Maria Breuer zwischen den Kindern der Aldea de ninos Cristo Rey - die Dankbarkeit ist groß.

Lehrberuf aber insgesamt nicht attraktiv. „Wir haben mit zwei Klassen angehender Abiturienten gesprochen. Und nur einer der Schüler zog dieses Studium für sich in Erwägung“, berichtet Schwester Klara Maria.
Dem Kollegium am Colegio Santa Maria gehören 48 Lehrer an. Die Primarklassen haben durchschnittlich 29 Schüler, in den Oberstufen wächst die Klassengröße auf bis zu 45 Schüler an. „Aber auch in diesen schwierigen Verhältnissen steht die Vermittlung von Werten immer an erster Stelle“, sagt Winfried Meilwes.

Schwestern betreuen 5.500 Kinder

Die christliche Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen, zumal aus armen Verhältnissen, ist ein Arbeitsschwerpunkt der bolivianischen Provinz. So erreichen die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel in diesem Land in ihren Schulen, Kinderheimen und Kindertagesstätten nach Erhebungen von Schwester Maria Laura derzeit rund 5.500 Kinder und Jugendliche.
Viele von ihnen werden nach dem Besuch eines Kinderheims oder einer Schule auf dem Weg in die Selbstständigkeit weiter begleitet (siehe Bericht auf Seit IV). In Cochabamba traf das Team der Missionszentrale 26 dieser jungen Erwachsenen. „Diese Begegnung hat gezeigt, wie sehr ihnen die Begleitung und Ausbildung in den Einrichtungen der Schwestern geholfen hat“, fasst Winfried Meilwes zusammen. Schwester Klara Maria ergänzt: „Besonders berührt haben uns die Rückmeldungen einiger Ehemaliger, die sich in ihrem Leben dafür einsetzen wollen, dass auch andere Kinder und Jugendliche so eine Chance bekommen.“
Die Schwestern kümmern sich aber ebenso um junge Erwachsene, die keine ähnlich guten Startvoraussetzungen haben. So bietet ihnen das Berufsausbildungszentrum CEA direkt neben dem Colegio an, abends eine Berufsausbildung nachzuholen – zum Beispiel als Konditorin, Erzieherin, Buchhalterin oder Schneiderin. Diese Möglichkeit nutzen vor allem alleinerziehende junge Frauen, um ihre Chancen für den Lebensunterhalt zu verbessern.
Und schließlich verfügen die Schwestern in Bolivien über eine Reihe von Einrichtungen für Kinder im Vorschulalter. So unterhalten sie beispielsweise direkt am großen Markt von Cochabamba die Kindertagesstätte „Casa de ninos“. Die deutsche Ordensschwester Maria Cornelia

Beeindruckende Firmung

Schwester Klara Maria und Winfried Meilwes kamen nicht nur mit einem langen Wunschzettel zurück nach Deutschland. „Wir können auch viel von Südamerika lernen. Insofern verstehen wir Missionsarbeit heute als ein Geben und Nehmen“, sagt Sr. Klara Maria. Beeindruckt hat die beiden Vertreter der Missionszentrale in Santa Cruz zum Beispiel die Form der Formvorbereitung: „Am Schluss ihrer langen Vorbereitung auf den Empfang dieses Sakramentes haben die Jugendlichen in Briefen niedergeschrieben, was ihnen dieses Jahr gebracht hat“, erklärt die Leitrerin der Missionszentrale. Einer ging jeweils an die Eltern, an die Paten, an die Katecheten, an den Pfarrer sowie an den Bischof. „Das zwingt die Jugendlichen zu einer intensiven Auseinandersetzung mit ihrem Glauben und ihrem Verhältnis zu Gott.“ Auszüge aus den Briefen seien bei der Firmfeier vorgelesen worden. „Ohnehin sind die Bolivianer in der Pastoralarbeit und der Einbeziehung von Laien viel weiter als wir“, ergänzt Winfried Meilwes. Die Struktur der Gemeinden sei weniger durch Geistliche geprägt. „Diese Situation kommt angesichts einbrechender Kirchensteuereinnahmen und des Priestermangels auch auf Deutschland zu. Vielleicht können die Ordensgemeinschaften dazu beitragen, den Blick zu weiten und neue Perspektiven aufzuzeigen.“ Sr. Klara Maria weiß: „Dank ihrer internationalen Kontakte sind sie damit vertraut, im Raum der Weltkirche voneinander zu lernen.“

In Santa Cruz stand ein besonders schönes Fest auf dem Programm: Sr. Catalina Molina (2.v.l.) wurde 85 Jahre alt und ist nun die älteste Schwester der bolivianischen Provinz. Seit 30 Jahren betreibt die Ordensfrau den Speisesaal für arme und hungrige Kinder. Sr. Klara Maria Breuer (2.v.r.), Provinzassistentin Sr. Egidia Llanos und Winfried Meilwes gratulieren.

Marta Musch koordiniert das Bewässerungsprojekt im Garten des Kinderdorfes.

Koch empfängt hier mit ihrem Mitarbeiterteam täglich 125 Jungen und Mädchen. Deren Eltern bieten auf dem Markt ihre Waren an – oder müssen sogar betteln. Im Kinderhaus werden die Kinder gezielt gefördert, erhalten eine vitaminreiche Nahrung, und vor allem können sie hier gefahrlos mit Gleichaltrigen spielen. „Schwester Maria Cornelia hat eine große Warteliste für ihr Kinderhaus, kann aber räumlich und personell wirklich nicht mehr aufnehmen“, sagt Schwester Klara Maria.

Besuch in den Kinderdörfern

Besucht hat das Missionsteam schließlich noch die zwei großen Kinderdörfer Cristo Rey sowie Cuatro Esquinas, die an den Stadträndern von Cochabamba liegen. In Cristo Rey finden über 250 Mädchen und Jungen ein Zuhause und in Cuatro Esquinas 120 Mädchen. Die Kinder verbindet eine dramatische Lebensgeschichte. Entweder sind sie Voll- oder Halbwaise, oder aber sie haben Eltern, die im Gefängnis sitzen. Nicht wenige mussten bereits sexuellen Missbrauch erleben und wiederum andere wurden einfach ausgesetzt. „Wir können den Schwestern und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nur hohen Respekt und unsere Anerkennung für diese wichtige und sehr anstrengende Arbeit zollen“, betont Winfried Meilwes im Rückblick auf viele bewegende Begegnungen.
Besonders gefreut hat sich das Missionsteam über ein Projekt im Kinderdorf Cuatro Esquinas, das im Frühsommer anläuft: Der riesige Garten des Kinderdorfes wird reaktiviert und einer vollen Bewirtschaftung zugeführt. Unter der Anleitung der jungen bolivianischen Umweltingenieurin Marta Musch entsteht für den sehr trockenen Boden im großen Obstgarten ein neues Bewässerungssystem (vgl wir über uns 2-2011). Dadurch sollen die Ernte gesichert und die Erträge erhöht werden.
Auch für den Gemüsegarten gibt es schon Ausbaupläne. Um die umzusetzen, dürfen die Kinder und Jugendlichen beider Kinderdörfer beim Pflanzen und Ernten kräftig mit anpacken. „So soll das gesamte Projekt einer gezielten Umwelterziehung der Kinder dienen, aber auch zur finanziellen Absicherung der zwei Kinderdörfer beitragen“, erläutert Winfried Meilwes den doppelten Effekt. Nun bemüht sich die Missionszentrale darum, dass das Projekt auch in den Förderkatalog des Missionswerkes Misereor aufgenommen wird. „Dafür erfüllt es alle Voraussetzungen: Es ist nachhaltig und auch pädagogisch wertvoll. Denn es lehrt Hilfe zur Selbsthilfe“, urteilt Winfried Meilwes.

Projekt „Wege in die Selbstständigkeit“

Beschwerlich, aber auch beeindruckend war für Sr. Klara Maria und Winfried Meilwes die achtstündige Reise mit dem Jeep über zahlreiche Bergpässe von Cochabamba nach Vallegrande, dem zweitgrößten Standort der bolivianischen Ordensgemeinschaft. Hier betreiben die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel zwei Kinderheime und einen Speisesaal für alte Menschen. „In Vallegrande haben uns besonders die Gespräche mit einigen jungen Frauen berührt, die das Kinderheim mit 18 Jahren verlassen und nun eine Berufsausbildung oder ein Studium aufgenommen haben. Diese unterstützen wir auf ihrem Weg in die Selbständigkeit durch ein kleines Stipendium“, berichtet Schwester Klara Maria. Sehr ausgiebig hätten die jungen Leute aus ihrem Leben erzählt, von ihren Erlebnissen in der Kindheit, aber auch der jetzigen Zuversicht auf ein besseres Leben. Und sie hätten sich von Herzen für die finanzielle Unterstützung und weitere Begleitung durch die Schwestern bedankt, ohne die diese Wege nicht möglich wären.
In Vallegrande haben Schwester Klara Maria und Winfried Meilwes auch zwei Familien besucht, die im Rahmen des Familienpatenschaftprogrammes aus Deutschland unterstützt werden. „Es ist wirklich schön zu sehen und zu erleben, wie nachhaltig die Familienpatenschaften wirken“, sieht Winfried Meilwes das jahrelange Werben um solche Paten bestätigt. Auch hier gehe es stets darum, die Familie aus einer Krisensituation in die Selbstständigkeit zu führen: „Und es gibt mittlerweile viele Beispiele, wo das gelingt.“

Infos unter www.helfen.smmp.de

In Santa Cruz sprechen Sr. Klara Maria Breuer und Winfried Meilwes (im Hintergrund) mit Stipendiantinnen, die von den Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel während ihrer Ausbildung unterstützt werden. Sr. Martina Mejía begleitet die Gruppe.

„Die eigenen Probleme sind dann ganz klein“

Professor Winfried Hardinghaus wirbt beim Placida-Empfang im Bergkloster Heiligenstadt für einen menschlichen und natürlichen Umgang mit dem Sterben.

Professor Winfried Hardinghaus referierte in Heiligenstadt vor fast 200 Gästen über die menschenwürdige Begleitung von Sterbenden.

„Das sind anrührende Momente. Da darf man auch als Arzt schon ‘mal weinen“, gestand der renommierte Arzt und Palliativmediziner Professor Dr. Winfried Hardinghaus am 5. Mai beim Placida-Empfang im Bergkloster Heiligenstadt. Vor fast 200 Gästen warb der ärztliche Direktor mehrerer Kliniken für einen menschenwürdigen Umgang mit dem Tod. Ein Thema, das die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel weltweit in allen Ländern immer wieder beschäftigt: auch in ihren deutschen Einrichtungen und Diensten, zu denen zahlreiche Seniorenheime und Krankenhäuser gehören.

„Täglich werden wir vor die Frage gestellt, wie wir die Lebensqualität der Menschen in Krankheit und Alter erhalten und verbessern und somit ein würdiges Sterben ermöglichen können“, begründete Generaloberin Schwester Aloisia Höing die Entscheidung für dieses „in unserer Gesellschaft viel zu oft tabuisierte“ Thema bei dem Empfang, der im Zeichen der seligen Schwester Placida steht.

Gesellschaft heute verlernt. „Wer erlebt heute noch den Tod seiner Großmutter zuhause?“, fragte Professor Hardinghaus. Vor 100 Jahren sei das der Normalfall gewesen. „Heute sterben 80 bis 90 Prozent der Menschen in einer Institution. Das Thema Tod wird tabuisiert.“ Erst jetzt, wo die ambulante Palliativmedizin an Bedeutung gewinnt, kehre sich der Trend allmählich um.

Aus seiner Erfahrung als Arzt berichtete der Palliativmediziner von Menschen, die er mit bis zum Tod begleitet hatte: eine Frau, die nicht über ihre Krankheit sprechen wollte. „Die Angehörigen redeten immer auf uns ein, dass wir sie dazu bewegen müssten, eine andere Einstellung zu gewinnen. Aber das war die persönliche Bewältigungsstrategie der todkranken Patientin. In Wahrheit waren es ihre Angehörigen, die mit diesem Thema noch gar nicht umgehen konnten.“

Mit vier Begriffen fasste der Mediziner zusammen, was seiner Ansicht nach bei einer menschlichen Begleitung Todkranker auch in Zeiten weit entwickelter Medizin unersetzlich bleibt: „Zuhören, Berühren, Sprechen, Dasein.“ Dann sehe man selbst auf einer Palliativstation in zufriedene Gesichter. „Und glauben Sie mir: Wenn ich nach einem arbeitsreichen Tag noch einmal bei diesen Menschen vorbeisehe, geht es mir besser: Sie machen mir Mut. Die eigenen Probleme sind dann ganz klein.“

„Das sind anrührende Momente. Da darf man auch als Arzt schon ‘mal weinen.“ Professor Winfried Hardinghaus

Sie hatte die ersten Niederlassungen der Ordensgemeinschaft in Deutschland gegründet. Und zu ihr sah Professor Hardinghaus sogar Parallelen: „Die Oberin von Schwester Placida akzeptierte ihre Angst, als sie sie zum Spendensammeln in die Welt schicken wollte. Und dann hat die junge Schwester ihre eigene Methode gefunden, damit umzugehen und diese Angst zu besiegen.“ Den eigenen Weg finden – und diesen Weg akzeptieren: Darin sah der Referent einen wesentlichen Schlüssel zum menschenwürdigen Sterben, „das mit zum Leben gehört“.

Den Umgang mit dem Tod hätte die

Oder der 34-jährige Mann, der unbedingt noch einmal ins Fußballstadion wollte. „Es ist ungeheuer wichtig, einem Sterbenden einen letzten Wunsch zu erfüllen. Also machten wir es möglich. Ein Arzt hat ihn begleitet. Er war an eine Schmerzpumpe angeschlossen. Und die Freunde um ihn herum erkannten den Todkranken kaum wieder, so lebte er auf. 14 Tage später schlief er für immer ein.“ Und die alte Dame, die unbedingt im Garten des Krankenhauses sterben wollte: „Auch das haben wir möglich gemacht. Eine Situation, die uns alle sehr rührte. Und wo auch ich geweint habe.“

Projekt Spes Viva

Professor Winfried Hardinghaus gehört zu den Initiatoren des Programms „Spes Viva – in lebendiger Hoffnung“. Im Rahmen dieses Projektes entstehen an Krankenhäusern wohnliche Palliativstationen: „Da begegnen wir nicht Patienten, sondern unseren Gästen – und zwar auf Augenhöhe. Und wir widmen uns ihren Fragen und Problemen als Team: mit Pflegekräften, ehrenamtlichen Begleitern und Medizinern.“ Dieses partnerschaftliche Modell habe sich inzwischen bewährt. Unter den Krankenhäusern, die dieses Modell umsetzen, sind auch das Gertrudis-Hospital in Herten-Westerholt sowie das St. Elisabeth-Krankenhaus in Dorsten. Beide Häuser gehören zum Katholischen Klinikum Ruhrgebiet Nord, bei dem die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel Mitgesellschafterinnen sind.

Friedensarbeit in der Normandie

Schwester Theresita Maria Müller arbeitet ab diesem Herbst in der Normandie – und zwar in einem Konvent mit anderen Ordensleuten, die aus den ehemaligen Kriegsmächten des Zweiten Weltkrieges stammen. Dort soll sie internationale Friedensarbeit leisten.

Schwester Theresita Maria Müller sieht ihrer neuen Aufgabe ab Herbst 2011 in dem neuen, internationalen und interkongregationalen Konvent in der Normandie voller Spannung entgegen: Dort wird sie in dem durch die Invasion der Alliierten bekannten Ort Sainte Mère Eglise internationale Friedensarbeit leisten. Für diese neue Herausforderung gibt sie die Schulleitung der Katholischen Berufsbildenden Schule in Heiligenstadt nach acht Jahren ab.

Der Bischof der Diözese Coutances in der Normandie, Stanislas Lalanne, hat die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel eingeladen, an diesem Projekt mitzuwirken. Das französische Mutterhaus der Gemeinschaft, die Abtei St.-Sauveur-le-Vicomte, liegt nur 20 Kilometer entfernt.

Die Diözese will in Sainte Mère Eglise nahe der großen Soldatenfriedhöfe ein Zentrum des Friedens und der Versöhnung aufbauen. „Der Bischof suchte Ordensfrauen aus Frankreich, Deutschland, England und den Vereinigten Staaten – also jenen Ländern, die an der Invasion am 6. Juni 1944 beteiligt waren“, erläutert Generaloberin Schwester Aloisia Höing. In der Karwoche haben sich General- und Provinzleitung intensiv mit der Frage auseinandergesetzt und schließlich Sr. Theresita Maria gefragt, ob sie dazu bereit wäre.

Vor dem Lehrerkollegium gab die Generaloberin die Entscheidung bekannt: „Wir sind uns bewusst, dass wir damit eine große Lücke reißen. Wir werden alles tun, damit unsere Schule gut weitergeführt wird.“ Aber die Aufgabe in Frankreich könne nur eine Ordensschwester übernehmen – und möglichst eine, die entsprechende Voraussetzungen mitbringe.

Der neue, internationale Konvent soll die zahlreichen Gruppen von Schülern, Pilgern, Veteranen und Soldaten, die jährlich Sainte Mère Eglise besuchen, betreuen. Schwester Theresita Maria sagt: „Das wird eine spannende Aufgabe. Ich träume von einem großen Haus, in dem Interessierte eine Zeitlang mit uns leben können.“

Sr. Theresita Maria Müller leistet ab Herbst Friedensarbeit in der Normandie.

Die 55-jährige Ordensfrau stammt aus dem Rheinland und trat 1984 in die Gemeinschaft ein. Nach ihrem Lehramtsstudium in Theologie und Musik baute sie unter anderem das Jugendwohnheim Julie-Postel-Haus in Bestwig mit auf, leitete das Berufskolleg Placidahaus in Xanten und kam 2003 als Leiterin an die berufsbildende Schule nach Heiligenstadt.

„Hier war sie immer eine Kämpferin für die Schule“, lobt der Leiter des Bereiches Bildung und Erziehung der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel, Michael Bünger. Sie habe viele innovative Projekte auf den Weg gebracht und die Qualität der Ausbildungsgänge beständig verbessert.

Darüber hinaus war Schwester Theresita Maria auch außerschulisch engagiert: So ist sie Mitglied des Caritasrates im Bistum Erfurt und Vorstandsmitglied der deutschen Ordensdirektorenvereinigung, einer bundesweiten Vertretung der Schulleitungen von Ordensschulen. Ein großes von ihr mit gestartetes Projekt 2010 war die Aktion „Baustein Haiti“, das für die Erdbebenopfer schon 53.000 Euro einbrachte.

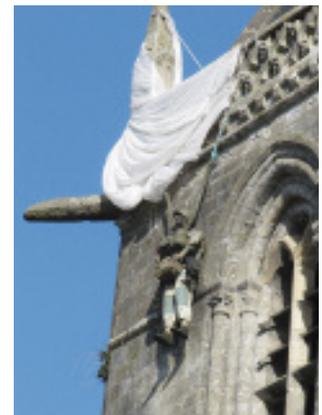
„Ich träume von einem großen Haus, in dem Interessierte eine Zeitlang mit uns leben können.“

Schwester Theresita Maria Müller

Anziehungspunkt für Touristen

Bekannt wurde der Ort Sainte Mère Eglise durch das Missgeschick des amerikanischen Fallschirmjägers John Steele, der am frühen Morgen des 6. Juni 1944 mit seinem Fallschirm an einem der Ecktürme des Kirchturms hängen blieb und sich nicht befreien konnte, da der Kirchenplatz heftig umkämpft war. „Dieser kleine Ort hat bis heute eine große Bedeutung. Viele Touristen, Angehörige von Betroffenen, Schulklassen und Vertreter von Friedensvereinigungen kommen jährlich dorthin, um sich das Museum und vor allem die Kirche, an deren Turm eine Nachbildung des Fallschirmspringers angebracht ist, anzusehen“, erläutert Schwester Aloisia. Das Anliegen sei die Weiterentwicklung von Versöhnung und Frieden.“

Bereits im Januar hatte die deutsche Ordenskongregation zwei Schwestern aus Brasilien und Bolivien in den internationalen Konvent an die Abtei St. Sauveur-le-Vicomte berufen. Hier leben ausschließlich Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel. An dem Konvent in Sainte Mère Eglise beteiligen sich Ordensleute verschiedener Kongregationen. „Ich weiß noch nicht, wer die anderen sind. Aber das macht es umso spannender“, sagt Schwester Theresita Maria.



Bis heute hängt eine Nachbildung des Fallschirmspringers am Kirchturm.

Anina Hildebrand (l.) muss umziehen: Die Bewohnerin aus dem Jugendwohnbereich des Julie-Postel-Hauses erhält wegen des Umbaus ein neues Zimmer. Wohnheimleiterin Ellen Sickes packt mit an.

Mehr Plätze für junge Mütter mit Kindern

Das Julie-Postel-Haus in Bestwig ist dem ursprünglichen Auftrag der Ordensgründerin, benachteiligte junge Menschen – und vor allem junge Frauen – zu fördern, ganz nah.

Der Bereich des Mutter-Kind-Wohnens im Julie-Postel-Haus am Bergkloster Bestwig wird deutlich erweitert. Bisher sind in der Einrichtung vier Wohnplätze für junge Mütter mit Kindern vorgesehen, künftig gibt es Appartements für neun Mütter mit insgesamt elf Kindern. Damit passt sich das Jugendwohnheim aktuellen Anforderungen und Förderkriterien an.

„Für die Mutter-Kind-Betreuung melden die Jugendämter steigenden Bedarf“, erklärt Heimleiterin Ellen Sickes. Insgesamt hat das Haus am Bergkloster Bestwig 34 Plätze. Die meisten sind für die Bereiche des Jugendwohnens sowie für eine Regelgruppe im Rahmen der Hilfen zur Erziehung vorgesehen.

„Im Bereich Mutter-Kind-Wohnen wollen wir minderjährigen jungen Frauen ohne Unterstützung ihrer Familie die Gelegenheit geben, ihre Mutter-Kind-Beziehung aufzubauen und zusätzlich in der Schule bzw. der Ausbildung Fuß zu fassen.“ Sie wohnen jeweils in einem kleinen Appartement mit zwei Schlafzimmern und Bad.

Hauptberufliche Mitarbeiter sind dann jeweils für zwei Mütter bzw. drei Kinder zuständig. Dazu kommen Bereitschaftsdienste in der Nacht. Damit wird am Julie-Postel-Haus auch der Personalbedarf steigen. „Bisher haben wir Pädagogen, Kinderpfleger, Erzieher und Heilpädagogen in unseren Reihen. Das ist ein breites Spektrum. Auf diesem Team wollen wir aufbauen und weitere Kräfte dazugewinnen“, sagt Ellen Sickes.

Sexuelle Gewalt erfahren

Baulich wird sich einiges verändern. Nicht nur, dass der Mutter-Kind-Bereich größer wird. Gleichzeitig schreibt der Gesetzgeber vor, dass die Bereiche für das Mutter-Kind-Wohnen, das normale Jugendwohnen und die Regelgruppe im Rahmen der Hilfen zur Erziehung voneinander getrennt sind.

Im Bereich Jugendwohnen leben junge Männer und Frauen, die am Berufskolleg oder den umliegenden Betrieben und Schulen eine Ausbildung absolvieren, aber nicht jeden Tag von zu Hause aus nach Bestwig pendeln wollen. „Und in der Regelgruppe im Rahmen der Jugendhilfe leben neun Mädchen ab einem Alter von 14 Jahren, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie bleiben können. Sie werden uns durch die Jugendämter zugewiesen“, erläutert Ellen Sickes. Dazu gehören Mädchen mit sexuellen, physischen bzw. psychischen Gewalterfahrungen oder auch schulmüde Jugendliche: „Für sie wird ein Hilfeplan festgelegt, der die zu erreichenden Ziele und die dafür nötige Betreuung beschreibt.“ Dabei gehe es insbesondere um die Stärkung der Persönlichkeit, die Schaffung eines strukturierten Alltages und die Entwicklung von Lebensperspektiven. Der Unterhalt und die Betreuung der in dieser Regelgruppe lebenden Jugendlichen wird nach dem ausgehandelten Pflegesatz mit dem örtlichen Jugendamt finanziert. Die Auszubildenden, die das Jugendwohnen in Anspruch nehmen, zahlen eine Miete und erhalten dafür gegebenenfalls Bafög.

„Für die Mutter-Kind-Betreuung melden die Jugendämter steigenden Bedarf.”

Ellen Sickes, Leiterin Julie-Postel-Haus

„Mit dem Auftrag dieses Hause sind wir ganz nah an dem Auftrag, dem sich auch die hl. Maria Magdalena Postel in ihrem Leben gestellt hat: vor allem benachteiligte junge Frauen zu fördern und ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen“, sagt Ellen Sickes. „Die Jugend zu fördern“ ist einer der Punkte im Leitspruch der Gründerin, der die Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel bis heute weltweit verbindet.

Neue Prä-Postulantinnen in Mosambik

Sr. Leila de Souza berichtet über die erfreuliche Entwicklung in Metarica.

Metarica/Mosambik. „Seit Ostern gibt es in Metarica/Mosambik vier neue Prä-Postulantinnen: Argentina, Marta Antonio, Ester und Luiza. Mit Felizarda und Leopordina, die bereits in Cuamba leben, sind es jetzt insgesamt sechs“, berichtet Sr. Leila de Souza e Silva aus Metarica in Mosambik. Eine Woche lang hat sich die Gruppe mit ihr auf die feierliche Aufnahme vorbereitet und zusammen gelebt. „Es war für die Mädchen und uns alle eine große Freude. Mit Hoffnung gehen wir den nächsten Weg“, ist Sr. Leila optimistisch. Zeitgleich mit dem Beginn des Vorpostulats wurden zwei der Mädchen getauft: Marta Antonio, die nach drei Jahren Katechumenat Prä-Postulantin ist, und Marta Hilário, die jetzt zu den Aspirantinnen gehört. Marta Antonio stammt aus einer Freikirche und Marta Hilário aus dem Islam. „Es war so schön und ergreifend. Ich staune, wie zufrieden die Familien sind und diese Entscheidungen gut akzeptieren“, erklärt Sr. Leila.
Die beiden Missionarinnen auf Zeit, Sandra Krummel und Maria Theres Cremer-Schulte, hatten für unsere Novizinnen, Prä-Postulantinnen und Aspirantinnen vor Ostern einen Kurs mit Motiven zu dem Fest gestaltet. Daran nahm auch Pedrito teil, der für die Schwestern in Metarica handwerkliche Arbeiten übernimmt, außerdem die Sprache der Eingeborenen spricht und übersetzt. „Es war einfach schön und alle haben viel gelernt. Die Häuser waren festlich geschmückt“, berichtet Sr. Leila.

Groß war die Freude bei der feierlichen Aufnahme der Prä-Postulantinnen in Mosambik.

Aldea freut sich über Kühlschrank

Placida Viel Berufskolleg in Menden startete Aktionen für das Kinderdorf.

Cochabamba/Bolivien. Der neue Kühlschrank ist da! Dank der eingegangenen Partnerschaft mit dem Placida Viel Berufskolleg Menden kann sich das Kinderdorf Aldea de ninos Cristo Rey über das neue Gerät freuen, das 3.000 US-Dollar gekostet hat. Milchprodukte, die wichtig für den Knochenbau sind, konnten bislang nicht in der Einrichtung gelagert werden. Hier leben fast 300 Kinder, deren Eltern im Gefängnis sitzen.
Die Leiterin des Kinderdorfes, Petra Sadura, erwarb den Kühlschrank günstiger als gedacht auf einer Messe: „Jetzt war die Frage, was wir mit dem Restgeld tun. Ich denke, dass wir dafür vorerst zweimal im Monat Frischmilch holen“, erklärt Petra Sadura in einem Brief an die Leitung des Berufskollegs in Menden. In den weiteren Sätzen schildert sie die Freude in dem Kinderdorf: „Die Köchin fiel mir heute nachmittag um den Hals und bedankte sich. Dieser ‚abrazo‘ galt aber letztlich Euch und allen, die an diesem Erfolg mitgewirkt haben. Also sage ich im Namen der Köchinnen, des gesamten Personals und der Kinder ein ganz, ganz großes Dankeschön.“
Im Herbst 2010 hatten Schulleiter Wilhelm Kotthoff, seine Stellvertreterin Kerstin Kocura und Lehrerin Ingrid Betken die Aldea in Bolivien besucht und die Partnerschaft begründet. „Die Kids erinnern sich auch noch an Euch, besonders an die Backaktion“, schreibt Petra Sadura. Und dann äußert sie gleich noch einen großen Wunsch, bei dem die Schulpartnerschaft sehr hilfreich sein kann: „Wenn noch einige Fußballschuhe abfallen würden, wäre das genial. Unsere Jungs sind wirklich gut. Sie gewinnen inzwischen auch auf dem Rasenplatz. Dank des Trainings und der bereits erhaltenen Schuhe...“

Unterwegs im Vertrauen

Bestwig/Heiligenstadt. Unter der Überschrift „Unterwegs im Vertrauen“ begeben sich Sr. Maria Elisabeth Goldmann und Sr. Lucia Maria Schiefner vom 27. Juli bis 2. August mit einer Gruppe junger Erwachsener auf die Spuren der hl. Maria Magdalena Postel und der seligen Placida. „Da diese beiden Frauen viele Jahre unterwegs waren, wollen wir dem Geist, aus dem sie lebten, den Wurzeln der Gemeinschaft näherkommen“, erklärt Sr. Maria Elisabeth. Der Weg führt von Heiligenstadt nach St.-Sauveur-le-Vicomte/Normandie, die jetzige Etappe von Ehringen nach Olpe. Auskunft gibt Sr. Maria Elisabeth unter Tel. 02904 808-336 oder per Mail: smeg@smmp.de

Impressum

Magazin-Teil der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Redaktion:
Sr. Klara Maria Breuer,
Winfried Meilwes, Andreas Beer,
verantw.: Dr. Ulrich Bock

Anschrift:
Bergkloster Bestwig,
Bergkloster 1, 59909 Bestwig
Tel.: 02904 808-0
Fax: 02904 808-255

Preis: 12,90 Euro pro Jahr

Internet: www.smmp.de
www.helfen.smmp.de

Fotos: Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, bei SMMP

Bankverbindung:
Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel e.V.
DKM, Darlehenskasse Münster eG
BLZ 400 602 65, Kontonr.: 322 800

Litho und Druck:
Limburger Vereinsdruckerei GmbH,
Senefelder Straße 2, 65549 Limburg.

Objekt 38